

Aus dem fränkischen Schrifttum

Hans Max von Aufsess: **Im Rückspiegel**, Essays, 176 S., Leinen, Oberfränkische Verlagsanstalt Hof, 1986, DM 25,-. ISBN 3-921615-68-2.

Kenner der fränkischen Literatur wissen, was sie sich mit einem Buch des Freiherrn Hans Max von und zu Aufsess zu Gemüte führen: Kühne Gedanken, Historisches, Alltägliches und scheinbar Nebensächliches – selbst wenn es "nur" Briefe aus der Fränkischen Schweiz sind – geistvoll und wortgewandt einem breitgestreuten Leserkreis bekömmlich und profitierlich für jeden Geschmack aufbereitet.

In dem vorliegenden Essayband sind 12 *kunterbunte Kapitel aus verschiedenen Perioden der vergangenen 30 Jahre* vereinigt. Da vermittelt der einem alten fränkischen Rittergeschlecht entstammende Autor gewissermaßen aus erster Hand mit dem Essay *Der Rittergedanke* einen Einblick in Ursprung, Wesen und Wirken des Rittertums. Im Kapitel *Die Fernwaffen der Lutherzeit* leitet er über zum Beginn der Neuzeit um das Jahr 1500. Spannungen und Konflikte in den internationalen Länderbeziehungen finden in *Kleinstaatliche Groteske aus dem Jahre 1692* (aus der Familiengeschichte der Aufsess) einen amüsanten wie auch nachdenklichen Vergleich. *Über den französischen Geist* weiß der vielseitig beschlagene Edelmann (er ist es nicht nur aufgrund seiner Herkunft) bestens Bescheid. Von da ist der Weg nicht weit, in *Von der Gartenlust zum Lustgarten* das Graziöse und Verspielte im Zeitalter des Rokoko genüßlich darzubieten. *Der Waidmann auf glattem Parkett* hat sich nicht immer durch Fairness und Noblesse ausgezeichnet. Sowohl über Fehlhandlungen als auch über Generosität der gerne sein mögenden und der wahren Privilegierten macht sich der Autor schonungslos Gedanken. "Penetrante Zeiterscheinungen" wie *Die Diktatur der Mimosen*, *Der Konformismus*, *Der Ausverkauf des Eros* und *Die Ideologie*, die alles besser weiß, führen nahtlos in die Gegenwart und werden treffsicher abgehandelt. *Über den persönlichen Stil* zu resümieren, schlüpft der Verfasser in die Rolle eines Preisrichters bei der Beurteilung von Kunstwerken. Mit dem Kapitel *Die Britischen Kanalinseln im Auf und Ab der Zeiten und Gezeiten* beschließt Hans Max von Aufsess aus eigener Anschauung und Erfahrung "im Rückspiegel auf die heute vom Tourismus heimgesuchten Inseln" den lesenswerten, informativen und erbaulichen Band.

Die 12 Essays sind eine Philosophie zum täglichen Gebrauch, zum Mitnehmen und Mitsichtragen (im Kopf sowie im Gepäck). Ein leicht lesbares und verständliches Buch, das Begriffe und Lebenslagen aufzeigt, die uns alle angehen. Man möchte vieles davon – sorgfältig notiert oder im Gedächtnis gespeichert – zum jederzeitigen Gebrauch bei sich haben. Aber das geht ja kaum, deshalb sollte man das Buch zur Freude und Erbauung öfter zur Hand nehmen. P. U.

Dieter Schäfer: **Ferdinand von Österreich, Großherzog zu Würzburg, Kurfürst von Salzburg, Großherzog der Toskana**, 352 Seiten, 10 SW-Abb., DM 49,-, Verlag Styria Köln, Graz, Wien.



Erzherzog Ferdinand von Österreich, der zweite Sohn Kaiser Leopolds II., hatte aufgrund der rasch aufeinanderfolgenden politischen Veränderungen um die Wende zum 19. Jahrhundert innerhalb weniger Jahre drei verschiedene politische Positionen in drei sehr unterschiedlichen Städten einzunehmen: als Großherzog der Toskana in Florenz (1791–1799 und 1814–18247), als Kurfürst in Salzburg (1803–1805) sowie als Kurfürst (bis 1806) und dann als Großherzog in Würzburg (bis 1814). Das Buch erzählt die Geschichte dieses Erzherzogs, die verflochten ist mit der Geschichte der Habsburger und eingeflochten in die große europäische Politik seiner Zeit, die Kriege gegen Napoleon, die Auflösung des Alten Reiches, den Wiener Kongreß und die nachfolgende Phase der Restauration. Der Autor zeigt dabei, daß Ferdinand, der immer als blaß, zurückhaltend und sich

fügend beschrieben wurde, in allen Positionen auch eigene politische Vorstellungen realisiert hat.

Besonderes Interesse der fränkischen Leser werden die Kapitel über Würzburg finden. Ferdinand, der seit einer frühen Begegnung mit Napoleon auch eine persönliche Beziehung zu dem Kaiser hatte, konnte auch nach dem Beitritt zum Rheinbund als Großherzog zu Würzburg seine Souveränität behalten. Würzburg spielte als Festung eine wichtige strategische Rolle für Napoleon, der die Stadt mehrfach besuchte. 1813 kämpften die Würzburger zunächst auf der Seite des Kaisers und in Würzburg herrschten die Franzosen, bevor Ferdinand sich von Napoleon lossagte, die Stadt vor den Alliierten kapitulieren mußte und das Großherzogtum als Teil der Erblande in die Koalition einbezogen wurde. Neben diesen Entwicklungen sind auch die lokale Politik und Kultur dargestellt. Die architektonischen Leistungen Salins de Montforts oder Peter Speeths, die 1798 gegründete Akademische Musikgesellschaft, das Würzburger Theater unter Julius Graf von Soden, die auf Betreiben Franz Oberthürs gegründete "Gesellschaft zur Vervollkommen der mechanischen Künste", der spätere "Polytechnische Verein", sind nur einige Beispiele für die kulturelle Entwicklung, an der das Bürgertum großen Anteil hatte und die von Ferdinand gefördert wurde. Die Regentschaft Ferdinands, die, so der Autor, "auch etwas von dem Glanz des Hauses Habsburg" in das alte Fürstbistum brachte, ließ Franz Oberthür in seiner Denkschrift "Über öffentliche Denkmale", die im Buch auszugsweise abgedruckt ist, sogar öffentlich Vorschläge über eine große Umgestaltung Würzburgs hin zu einer repräsentativen, "ferdinandeischen Stadt" machen. Der Wiener Kongreß (1814/15), auf dem Europa neu geordnet wurde, ließ es nicht so weit kommen: Ferdinand mußte Würzburg, das gegen den Wunsch der Bevölkerung – wieder zu Bayern kam, verlassen, und er erhielt die Toskana, sogar um einige kleine Territorien vergrößert, zurück, wo er 1824 starb.

Die Politik des Erzherzogs wird detailliert dargestellt, jedoch wird das Geschehen immer wieder in die großen historischen Zusammenhänge der Jahre um die Jahrhundertwende eingeordnet. Der Leser muß sich in eine schwierige und teilweise auch verworrene Geschichte mit europäischen Dimensionen hineinendenken – dabei leistet ihm der Autor immer wieder Hilfestellung mit Verweisen, Erläuterungen, Bewertungen und nicht zuletzt mit Stamm- und Zeittafeln sowie einem Register. Die für die Biographie des Erzherzogs wichtigen Quellen aus großen Archiven

wurden für das Buch ausgewertet, das auch die wissenschaftliche Literatur zu dem Thema berücksichtigt, allerdings wurde ein eigentlicher wissenschaftlicher Apparat nicht hinzugefügt. Das Buch bietet anspruchsvolle Lektüre, doch werden historische Personen und Zusammenhänge nur selten auch sprachlich so spannend und interessant beschrieben, wird die Aufmerksamkeit des Lesers nur selten so sicher auf die Details gelenkt, die ihn auch in die Gegenwart interessieren und amüsieren, wie es dem Autor hier gelungen ist. Aus dem Text spricht die genaue Kenntnis der Schauplätze Würzburg, Salzburg und Florenz, und spürbar ist die enge Verbundenheit des Autors mit seiner Geschichte.

U. S.

Hermann Rusam: **Der Irrhain des Pegnesischen Blumenordens zu Nürnberg** (= Schriftenreihe der "Altnürnberger Landschaft", Bd. 33. Nürnberger 1983. 83 S., zahlr. Abb., 1 Kartenbeilage. ISBN 0516-8325).

Aus der mittleren Generation tritt immer stärker der Gymnasiallehrer Dr. Hermann Rusam als Nürnberg-Kenner hervor. Mit zahlreichen Vorträgen und Führungen trägt er historisch-geographisches Wissen in die Öffentlichkeit. Forschend gilt sein Interesse seit seiner einschlägigen Dissertation vor allem den einst selbständigen, im 19./20. Jahrhundert eingemeindeten und vielfältig überformten Randbereichen und Vororten der wachsenden Industriestadt. Dazu gehört auch, am Reichswaldsaum bei Kraftshof gelegen, der sog. Irrhain, wo einst der "Pegnesische Blumenorden" seine Feste feierte, die 1644 von Gg. Ph. Harsdörffer gegründete berühmteste Poetenvereinigung ihrer Zeit. Um den heute noch bestehenden Bund ist es inzwischen literarisch still geworden; die ehemals stimmungsvolle Eichenhain-Idylle ist verkümmert; die dort aufgestellten Dichterbüsten harren besserer Pflege. Rusam skizziert zunächst Geschichte und künstlerischen Rang der barocken "Pegnitzschäfer" und läßt dann mit zahlreichen zeitgenössischen Abbildungen die sinnreich gestaltete Natur des Irrhains, die dort veranstalteten Dichtertreffen und einzelne Persönlichkeiten vor unseren Augen lebendig werden. Ebenso zeigt er Stationen späterer Besinnung auf den Irrhain auf, z. B. bei Zentenarfeiern für bestimmte Autoren, und kritisiert zu Recht jene überzogene Position heutiger Naturschutzbehörden, die 1981 eine Rekonstruktion der kulturgeschichtlich so charakteristischen Labyrinth-Gartenanlage verhinderten. Der Kenner weiß, wieviel Mühe in einer solch sorgfältigen Bildquellen-Dokumentation steckt!

An Sekundärliteratur nachzutragen wäre allenfalls ein Aufsatz Richard von Dülmens über "Sozialitätsbildungen in Nürnberg im 17. Jahrhundert" (Bosl-Festschrift 1969), der einen Blick auf die soziologische Struktur des "Pegnesischen Blumenordens" ermöglicht und somit einen Rahmen abgibt für das von Rusam gelieferte Inventar sämtlicher Dichter-Denkmäler im ehemaligen Irrhain-Kirchhof.

Die Arbeitsgemeinschaft "Altnürnberger Landschaft", wie stets um eine gute Ausstattung der Bände ihrer Schriftenreihe besorgt, hat mit dieser Publikation die "poete laureati" des Nürnberger Barock würdig geehrt.

Dr. Hartmut Heller, Erlangen

100 Jahre Gredl (1888–1988). Die Bahnstrecke Roth–Greding wurde heuer 100 Jahre alt. Der Landkreis Roth hat dieses Jubiläum zum Anlaß genommen, ein Sonderheft der Schriftenreihe "Heimatkundliche Streifzüge" herauszubringen.

Darin beschreibt Ernst Wurdak den Bau und die Geschichte der Lokalbahn Roth–Greding. Den Verlauf der Gredlbahn mit seinen landschaftlichen Besonderheiten vermittelt Georg Hetzelein in seinem Bericht "Einsteigen! – wir fahren mit der Gredlbahn!". Konrad Kaseder informiert über den Betrieb auf der Lokalbahnstrecke. Der Zugführer Otto Stecher berichtet über einige lustige Erlebnisse auf der Bahnstrecke zwischen Roth und Greding und Hans Wild erzählt von der "Bedarfshaltestelle". Von Carl-Eberhard Wild erfahren wir einige technische Daten der Lokalbahnstrecke Roth–Hilpoltstein–Thalmässing–Greding. Auf die heutige Bedeutung der Strecke Roth – Hilpoltstein – (Greding) für den Personenverkehr macht Dr. Konrad Schliephake aufmerksam und Günther Dorn erörtert die Frage "1988 – ein Schicksalsjahr für die Gredl?".

Ebenfalls anläßlich des Gredl-Jubiläums gab der Arbeitskreis "Lokalbahn Gredl" ein Würfelspiel heraus, das Heimatkunde spielerisch vermittelt und besonders bei Kindern zwischen sechs und 14 Jahren als Geschenk oder als Preis bei Wettbewerben sehr gut ankommt.

Von der Festschrift der Jubiläumsveranstaltung am 4./5. Juni 1988 sind noch mehrere Exemplare vorhanden, die nach wie vor für Eisenbahnfreunde interessant bleibt.

Das Sonderheft der Heimatkundlichen Streifzüge kann zum Preis von 8,– DM, das Würfelspiel ebenfalls zum Preis von 8,– DM und die Festschrift zum Preis von 4,– DM bei den Buchhandlungen und beim Landratsamt Roth, Kultur

und Fremdenverkehr, Weinbergweg 37, 8542 Roth, Tel.: 091 71/81-329 erworben werden.

Fritz Wünschenmeyer, Dr. Stefan Mühling, Dietrich Weiß (Bearbeiter): **Die Feuchtwanger Briefe des Mönches Froumund aus dem 10. Jahrhundert.** Eine Sammlung von Handschriften aus dem Salvatorkloster Feuchtwangen aus Teil I der "Tegernseer Briefsammlung" mit Faksimiledruck, Feuchtwangen 1988, 15,80 DM (= Feuchtwanger Heimatgeschichte Band 1; zu beziehen beim Stadtarchiv, 8805 Feuchtwangen).

1984 gegründet, hat die Arbeitsgemeinschaft für Heimatgeschichte im Verein für Volkskunst und Volkskunde e.V. Feuchtwangen gemeinsam mit dem ehrenamtlich betreuten Stadtarchiv jetzt den ersten Band der "Feuchtwanger Heimatgeschichte" vorgelegt.

Die in der Staatsbibliothek München (Codex latinus monacensis 19412) aufbewahrte Brief- und Gedichtsammlung des Tegernseer Mönches Froumund (* um 960 – † 1008/12) wird von der Forschung seit langem als eine kulturgeschichtliche Quelle hohen Ranges geschätzt, die "einen intimen Einblick in das geistige Leben einer der bedeutendsten Abteien von Südbayern" (V. Redlich) gibt. Für die Feuchtwanger Heimatgeschichte ist diese sog. Tegernseer Briefsammlung deshalb von Interesse, weil Froumund zur Gruppe derjenigen Tegernseer Benediktinermönche gehörte, die sich in den neunziger Jahren des 10. Jahrhunderts auf Befehl des Augsburger Bischofs um die Reform des heruntergekommenen traditionsreichen Feuchtwanger Klosters bemühte. Die in der "Tegernseer Sammlung" enthaltenen 16 "Feuchtwanger Briefe" Froumunds sind für die hochmittelalterliche Zeit die "einzigen erhaltenen schriftlichen Zeugnisse, die aus der Kanzlei und der Schule des Feuchtwanger Klosters selbst stammen" (S. 14).

Die von den drei Bearbeitern jetzt vorgelegte Edition dieser "Feuchtwanger Briefe" – unter Einschuß des den Codex einleitenden Gedichtes – bietet neben dem lateinischen Text (nach der Ausgabe in den Monumenta Germaniae Historica) eine neu erarbeitete Übersetzung und auf 23 Tafeln ein vollständiges Faksimile der entsprechenden Passagen aus dem Münchner Original. Mit aufgenommen sind drei weitere Briefe, deren Zuordnung problematisch ist. Die ausführliche historische Einleitung und der Kommentar zur Edition lassen keine Wünsche offen. Das gilt ebenso für die 4 beigegebenen Karten und Pläne, den Quellennachweis und die umfangreiche

Bibliographie. Der 124 Seiten umfassende Band ist durch ein Orts-, Personen- und Sachverzeichnis gut erschlossen.

Es ist zu wünschen, daß die "Feuchtwanger Heimatgeschichte" das beachtliche Niveau des ersten Bandes auch in den folgenden Nummern halten kann.

U. M.

Alfried Lehner: **Ich bin eine Stufe.** Gedichte.

Hohenloher Druck- u. Verlagshaus Gerabronn und Crailsheim 1988, 110 Seiten, DM 16,80.

Im Hohenloher Druck- und Verlagshaus ist eine Gedichtsammlung von Alfried Lehner mit dem Titel "Ich bin eine Stufe" erschienen. Diese "Stufe" ist vielfältiger Art: die Unterabteilungen im Gedichtband sind betitelt "Stufe in der Natur", "Stufe zum Ich", "Stufe zum Du", "Heitere Stufe", "Stufe zum Geist" und "Stufe zur Wandlung". Vielleicht will sich der eine oder andere Leser auf diese "Stufen-Wanderung" machen und überprüfen, wohin diese "Stufen" führen. Viel (kritisches) Vergnügen!

- ta

Hermann Altmann: **Bürger Windsbachs II. Teil (Die Zeit von 1675–1794) und III. Teil (Die bayerische Zeit von 1809–1980)** Verzeichnis der Bürger der Oberamtsstadt Windsbach in der Markgrafschaft Ansbach, 145 und 190 Seiten, DM 10.– pro Band; zu beziehen von der Stadtverwaltung 8802 Windsbach.

Die Archive sind heute mehr denn je Auskunfteien und Pflegestätten für die heimatkundliche Forschung. Dies zeigen uns deutlich die beiden Bände von dem jetzt in Ismannsdorf lebenden pensionierten Pfarrer Hermann Altmann. Band II zeigt uns von 1675–1794 jährlich die Bürger Windsbachs, nicht die Einwohner. In Band III erfahren wir, daß mit dem Verzicht des letzten Markgrafen Carl Alexander auf die Herrschaft im Jahre 1792 für Windsbach die markgräfliche Zeit zu Ende ging, die von 1292–1792 gedauert hatte. Es wird aufgewiesen, was aus dem alten Häuserbestand von 1794 im Laufe der beiden letzten Jahrzehnte geworden ist. Nach dem kurzen Zwischenspiel der preußischen Verwaltung beginnt im Jahr 1806 mit der Besetzung durch bayerische Truppen ein neues Kapitel Windsbachs im Königreich Bayern und seit 1919 im Freistaat Bayern. Abgeschlossen wird der Nachweis im Jahre 1980. Doch zurück zu Band Nr. II. Teilweise Grundlage der Zusammenstellung ist die von 1675 an geführte Auflistung der Bürger zum Zwecke der Besteuerung. Auf Seite 3 der Einführung erfahren wir z.B., daß die Bürger in

Windsbach wie andernorts Frondienst für die Stadt zu leisten hatten. Dieser Frondienst wie auch die Naturalabgaben konnten später durch Geld abgegolten werden. Der Besitzer der 1614 bei der Stadtmühle entstandenen neuen Hofstadt hatte bereits 16 Gulden im Jahr an den Bürgermeister abzuliefern, dazu eine Fastnachtshenne, an Michaelis 6 Metzen Korn, ewige Herrengilt in allen Fällen (des Handlohns) von 20 Gulden 1 Gulden Abgabe. Beim Tod eines Elternteils wurde für unmündige Kinder bei der Stadt ein genaues Verzeichnis von Hab und Gut angelegt, damit bei Wiederverheiratung das Erbe gesichert war. Die alten Bürgerfamilien blieben in der Altstadt. Eine Besonderheit ist von 1750 die Ansiedlung von Posamentierern (Bortenmachern). Hervorzuheben ist auch der Stadtplan von 1836 auf den Seiten 72 und 73. Auf Seite 142 erfahren wir, wieviel Bürger Windsbachs im Jahr 1793 welches Handwerk ausübten. Darunter befindet sich eine Aufstellung der damals vorhandenen Pferde, Kühe und anderen Tieren. Im Anschluß daran wird auch die Anzahl der Einwohner nach dem bayerischen Städtebuch genannt. So ist die Anzahl von 625 im Jahr 1595 nur auf 790 im Jahr 1785 angestiegen. Neben den Berufsbezeichnungen erfahren wir auch die Namen der in Windsbach ansässigen jüdischen Mitbürger. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die beiden Bände auch über den Ort hinaus für den Ahnenforscher eine wertvolle Grundlage bilden.

Hartmut Schötz

Reinhard Knodt: **Das Haus.** Erzählung. Frankfurt/Main. Dagvli-Verlag 1987, 112 Seiten, DM 19,80.

Diese schönsprachige Architektur, die wohl den Rahmen dessen sprengt, was landläufig unter "Erzählung" verstanden wird, ist aufgebaut auf wenig Handlung und Bewegung. Ein Mitarbeiter eines Instituts erwirbt in einer mehr oder weniger plötzlichen Anwandlung ein weit draußen auf dem Lande gelegenes, allerdings ehemals recht repräsentables und repräsentatives Haus, das sich zum Zeitpunkt des Erwerbs in einem recht desolaten Zustand befindet. Er versucht, anfangs mit Feuereifer, dann schon resignativer, dieses Haus wieder in einen passablen Zustand zu bringen, gibt aber insofern bald auf, als er sich mit nur einem, wenn auch dem wohl markantesten Raum des Hauses als Wohn- und Lebensraum bescheidet. Die (handwerklichen) Anstrengungen münden in einen Rückzug auf das Machbare. Beileibe keine Anleitung zum Restaurieren verfallener und verfallender Häuser gibt Reinhard Knodt hier (Jahrgang 1951, nach dem Studium

von Literatur, Politik und Philologie in Erlangen und Heidelberg, promoviert über Nietzsche, lehrend an der Universität Erlangen-Nürnberg, Herausgeber der Literaturzeitschrift "Nürnberger Blätter" und Mitarbeiter an verschiedenen Zeitungen und beim Rundfunk). Es ergibt sich vielmehr eine Art Haß-Liebe zu diesem Haus, das das Leben seines Besitzers verändert: Reinhard Knodt gibt die Beschreibung der sukzessiven Vertreibung aus dem vermeintlichen, selbst-erworbenen Paradies, diesem Haus, durchsetzt mit Schilderungen des faszinierend alptraumhaften und gleichzeitig auch wieder absurden Geschehens, in unentwegt nahezu vorsichtig tastender, nur zögernd und behutsam fortschreitender Schilderung, die im eigentlichen Sinne keine Weiterentwicklung darstellt, sondern anfällig ist für Wiederholungen und Engführungen.

Das auffällige Haus läßt nicht zu, daß sein Erwerber Besitz von ihm ergreift, es ergreift auf nachhaltige und rücksichtslose Art und Weise vielmehr Besitz von ihm. Es kehrt die Sache um, in vielfacher Hinsicht. Die Erzählung entpuppt sich, wenn wir den NÜRNBERGER NACHRICHTEN (2. 3. 1988) folgen, als "Baubesichtigung der maroden Gesellschaft durch den einzelnen", wie Dirk Andreas formuliert. Andere Kritiker erinnert "Das Haus" in Anlage und Struktur an einen frühen Hildesheimer, allerdings trage diese Erzählung einen neuen Ton: zwischen Ironie, Satire, Schmerz und Sehnsucht pendelnd, zeige sie sowohl das Gewicht wie auch die Lächerlichkeit unserer Träume. — Ein Buch, das nicht nur wegen seiner differenzierten Beschreibung der (Kultur-)Gesellschaft der Aufmerksamkeit des anspruchsvollen und kritischen Lesers wärmstens empfohlen werden kann. - ta

Josef Kuhn: Menschen, Begegnungen abseits der Heerstraßen des 2. Weltkrieges, 78 Seiten, gebunden, Zeichnungen von Anton Hippeli, Verlag Richard Mack, Mellrichstadt.

Schlichte Menschenschicksale, die kein Geschichtsschreiber des 2. Weltkrieges aufgezeichnet hat, machen den Inhalt von Josef Kuhns neuestem Werk aus. Und hinter dieser Schlichtheit lauert der ständige Tod, das Schicksal von Millionen wird an einigen markanten Beispielen für den Leser im für den Autor typischen glasklaren Stil filigran gesponnen. Josef Kuhn hätte sich in seinem Vorwort nicht für jene, ihm eigene, Sprache entschuldigen brauchen, "die ohne Scheu in eine ganze Gefühlswelt eintaucht", denn seine Leser kennen die Biographie des Autors und

hiermit den Augenzeugen dieser Begegnungen abseits der Heerstraße des 2. Weltkrieges. Gerade die "effektlose" Schilderung jener namenlosen Tragödien im Schatten der breiten Rollbahnen des Ostfeldzuges lassen in dem Schriftsteller Kuhn den sensiblen Zeugen jener denkwürdigen Begebenheiten erkennen.

Mit dem Kriegsschauer-Autor Konsalik hat Josef Kuhn nur den ersten Buchstaben gemeinsam. Vielleicht zehn Romane hätte ein verantwortungsloser Vielschreiber aus der Kenntnis dieser kleinen und deshalb so tief berührenden Begebenheiten erschrieben; unser Autor hingegen gräbt längst Ausgegrenztes, hautnah Erlebtes erschreckend lebendig wieder aus und erhebt seine sensiblen Erzählungen zu einem nachdenklichen Mahnmal für heutige Eltern, Töchter und Söhne, auf daß sie nicht das aussichtslose Los jener Unschuldsbetroffenen ereilt. - zip -

Peter Ziegler: Musenwiege an der Donau, Theater und Musik in Wien, 256 Seiten, ca. 100 Illustrationen, Einbandgestaltung Rudolf Dotterweich, Verlag Rötter, Bad Neustadt, 35,- DM.

Zuweilen geschieht es, daß der Rezensent so von einem Buch gefesselt ist, daß er beim Hineinlesen ganz seine Verpflichtung zu kritischer Objektivität vergißt um des Lesevergnügens willen. Geschieht dies bei einer Art Sachbuch — und Zieglers neues Werk dürfte wohl zu dieser Buch-Gattung zu rechnen sein — so bräuchte man eigentlich über dessen Qualität keine langen Worte mehr zu verlieren. Immerhin bleibt aber zunächst die Frage, wieso ein Bad Kissinger ein Buch über Wien schreibt, das in Bad Neustadt verlegt wird. Nun ja, daß Peter Ziegler gewissermaßen ein Wandler zwischen zwei Welten — um es einmal so auszudrücken — ist, dürfte seinen Freunden längst bekannt sein. Wobei diese "zwei Welten" für ihn längst eine geistige und gefühlsmäßige Einheit geworden sind. Immerhin gelingt es ihm, in diesem Buch ein ganzes Bündel von Verbindungslinien zwischen Bad Kissingen und Wien zu entdecken, die gewiß bisher nur wirklichen Kennern der Kunstszene der beiden Städte bekannt waren.

Wobei wir bei der wahren Leidenschaft Peter Zieglers, dem Entdecken, sind. Die Kunst des Entdeckens — auch Recherche genannt — steht bei ihm stets an der Wiege eines neuen Werkes. Mit fast unglaublicher Akribie stöbert er alles auf, was an Hintergrundwissen, an Dokumentation, an Archivschätzen dem gewählten Thema zuzuordnen ist. Dabei wird ihm auch nicht jenes Quentchen "fortune" versagt, das völlig uner-

wartete Funde gerade in seine Hände spielt. In diesem Falle war es z. B. das Gästebuch des "Schreibmaschinenmädels" der Wiener Operette, Melanie Ascher, das er ausgerechnet in einer Würzburger Autographenhandlung entdeckte, wie auch die Begegnung mit der dritten Frau des berühmten Tenors und Regisseurs Hubert Marischka, einer leibhaftigen Bad Kissingerin. Wer also weiß, daß Ziegler 25 Jahre gebraucht hat, um den Stoff zu seinem Wien-Buch wie ein ungeheueres farbiges Mosaik Steinchen um Steinchen zusammenzutragen, wird nicht bezweifeln, daß eine Art verdichteter Enzyklopädie all dessen entstanden ist, was über die Theatergeschichte, besonders aber die leichte Muse – die so oft die schwerste ist – in der Donaumetropole zu sagen ist. So füllt allein das Personenregister von Paul Abraham bis Ziehrer sieben Buchseiten. Angesichts solcher Fülle wäre es müßig, würde auch den Rahmen dieser Rezension sprengen, wollte man auch nur annähernd versuchen, den Inhalt des Buches aufzublättern.

Solches Aufblättern sei dem Leser überlassen. Er wird recht bald entdecken, wie fesselnd Peter Ziegler eigenes profundes Wissen zu Wissenswertem für den Leser zu verwandeln vermag, das Neugierde weckt und befriedigt, und selbst denjenigen, der zunächst noch keinen Zugang zu der Thematik hat, zu interessieren vermag.

Das liegt aber nicht nur am Stoff selber, sondern auch an der Sprache Zieglers, die fernab jeglichen Romantisierens und aller Pathetik alle Informationen derart lebendig und gewürzt mit Anekdotenhaftem, wohl auch hintergründig Humorvollem, "einredet und einbildet", daß Langeweile zu keiner Zeit aufkommen kann. Ganz im Gegenteil überträgt sich die Faszination, die Wien mit seiner besonderen musenverlockenden Atmosphäre auf ihn selbst schon seit Kindesbeinen ausübt, aus den Leser, hie und da wohl auch ein wenig Wehmut ausströmend ob des vielen, was verloren, scheinbar unzeitgemäß oder gar leichtfertigere Weise über Bord besagter "Musenwiege" geworfen wurde. Das höchst umfangreiche und erstaunlich authentische Bildmaterial lockert nicht nur auf, sondern schafft Begegnungen, die den einprägsamen Text noch unterstreichen. Daß bei alledem die erstaunliche Dichte künstlerischer Beziehungen zwischen Bad Kissingen und Wien an vielen Stellen aufleuchtet, mag die Antwort darauf sein, warum dieses Buch in Bad Kissingen geschrieben wurde.

Wer allerdings meinen sollte, es sei vorrangig Lesestoff für Bad Kissinger oder Wiener, wird ihm nicht gerecht. Es ist eine Fundgrube für

jeden Freund der Operette, des Wiener Liedes, aber auch jener Musicals, die nicht nur von Show, technischen Effekten, Elektronik leben, sondern noch ihrem Namen entsprechen, nämlich echte Musikalität anbieten. Selbstverständlich sollte man diesem Buch, das wohl auch ein echtes Lebenswerk Peter Zieglers ist, jene Anerkennung in Wien selbst wünschen, die ihm angemessen ist.

Josef Kuhn

Die Würzburger Inschriften bis 1525 (Die Deutschen Inschriften, Band 27, Münchner Reihe, 7. Band). Auf der Grundlage des Nachlasses von Theodor Kramer unter Mitarbeit von Franz Xaver Herrmann, bearbeitet von Karl Borchardt. Wiesbaden (Verlag Dr. Ludwig Reichert) 1988. 306 Seiten und 44 Tafeln mit 125 Abbildungen, 1 Karte. Leinen DM 170,-.

In Würzburg mit vielen älteren Bauwerken und Kirchen gab und gibt es noch eine große Anzahl alter Inschriften. Es sind so viele, daß in der Reihe *Die Deutschen Inschriften* zwei Bände vorgesehen werden mußten. Der ältere Teil bis 1525 liegt nun vor und umfaßt in 514 Nummern sowohl Erhaltenes wie inzwischen bei Umbauten oder im Krieg Zerstörtes, das teils aus handschriftlichen Notizen in der Universitätsbibliothek und in Archiven gesammelt ist, teils an entlegener Stelle in längst vergriffenen Werken publiziert war. In manchen Nummern sind gleichartige Objekte zusammengefaßt, z. B. zwei Inschriften, die für Walther von der Vogelweide in Anspruch genommen wurden, zahlreiche Schriftbänder an den Darstellungen des auf 1279 datierten Brunnentafelbeckens des Domes, 20 mit Inschriften umzogene Schlußsteine im Domkreuzgang, 19 ebensolche in den gewölbten Seitenschiffen des Domes, 9 Inschriften an den Pfeilern der alten Mainbrücke, ferner 8 Eichgefäße der Stadt Würzburg im Mainfränkischen Museum u. a. Besondere Erwähnung verdienen als älteste Inschrift die Grabplatte des zweiten Würzburger Bischofs *Meginz* († 794), die *Kiliansfahne* aus dem 13. Jahrhundert mit dem ihr einst aufgenäherten Alexanderflug, zur Sühne aufgestellte *Bildstöcke in Heidingsfeld*, die rühmenden Worte auf dem Epitaph *Rudolfs von Scherenberg* und Bronzeplatten zu Ehren des *Sebastian von Rotenhan*, des Verteidigers der Festung im Bauernkrieg. Für weitere Forschung wichtig sind die Literaturangaben. Da der Band mit 125 Abbildungen ausgestattet ist und zur Erschließung des Materials für die Forschung 13 Register enthält, ist der Preis verständlicherweise nicht billig. Beziehen des Frankenlandes kann der Band aber zu DM 155,- (statt 170,-) vermittelt werden.



Horst Knöpfel: **nichts endgültig auf diesem planeten**, Hohenloher Druck- und Verlags-
haus Gerabronn 1988, 88 Seiten, DM 14,80.

Der Autor, 1920 in Neumühle/Greiz in Thüringen geboren und seit über dreißig Jahren in Nürnberg lebend, legt hier seinen dritten Gedichtband vor. 1985 erschien als erster Band "Der unser Leben verändert. Geistliche Gedichte". Die Nürnberger Nachrichten apostrophierten Horst Knöpfel damals als "engagierten Christen, der sich die Zunge an der Suppe der Pharisäer verbrannt hat" – sehr treffend und auch gültig für den 1986 folgenden Band mit dem beziehungsreichen Titel "Unverletzt ist nur noch der Himmel". Auch in diesem Band setzt sich der Autor mit den Möglichkeiten des Christ-Seins in unserer bedrohten und bedrohlichen Welt auseinander. Nun zwei Jahre später der dritte Band: klare, versonnene Verse, sorgsam gewählte Worte, Metaphern voller Hinter-Sinn, ureigenste Gedanken des kritischen Christen Horst Knöpfel, der zum "Nach- und Umdenken" auffordert "in einer Zeit immer massiverer Manipulationen und zunehmender Vergötzung des Menschen", wie die vierte Umschlagseite des schmucken, in EfaIn Ganzleinen gebundenen Bandes mitteilt. Schon die Unterteilungen der Texte in Gruppen mit Überschriften wie "befund", "spiegelbilder", "ägyptische knechtschaft", "geschichtsunterricht" und "grenzübergänge" zeigen an, welchen Weg diese Texte gehen. Sie lassen auch die immense Spannweite der Auseinandersetzung erkennen, die hier geführt wird, denn es werden auch "heiße Eisen" angefaßt: schließlich werden u. a. auch "rest-

risiko", "aids", "holocaust" und "hausbesetzer" thematisiert – Texte von vergrübelter Linearität und einem hohen Stand von Aktualität. Die Klarheit und Geradlinigkeit der Texte, die sich in der gedanklichen Fassung und der sprachlichen Ausformung offenbart, sollte allerdings auch einer solchen in der Textgestaltung und -anordnung entsprechen. Aber die hier eingesetzten "Hilfsmittel" wie Kleinschreibung, häufiger und wenig motivierter Zeilensprung (sehr, sehr oft mitten durch ein zusammengesetztes Wort hindurch, ohne neuen Bezug und neue Beziehbarkeit freizusetzen), rechtsbündige Anordnung der Zeilen bzw. der Wechsel von Rechts- und Linksbündigkeit mitten in einem Text komplizieren nur unnötig und führen den Leser eher vom Text weg als daß sie – wie wohl beabsichtigt – ihn zum Verweilen beim Text einzuladen. Die makellosen Texte Horst Knöpfels brauchen sich nicht dieser Tricks zu bedienen, um zu beeindrucken, zu fesseln und zu überzeugen. - ta

Berichtigung

In der Rezension **Alt-Gunzenhausen, Heft 44/1988** (siehe FRANKENLAND 7/1988 Seite 317) sind zwei Unrichtigkeiten enthalten. Die von Herrn Wilfried Jung veröffentlichte Arbeit *Die Juden in Altenmühl* befaßt sich nicht nur mit der sog. "Reichskristallnacht", sondern mit der gesamten Geschichte der Judengemeinde in Altenmühl ab Ende des 16. Jahrhunderts bis 1938. Ferner ist das erwähnte Gedicht nicht jiddisch, sondern "eher in unterfränkischer Mundart".